Einzelnummer 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8–4. Samstag 8–1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9–11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11–12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 82 | München, Donnerstag, den 16. Scheiding (September) 1920 | 34. Jahrgang

Ein Stichkanal durch den Wuchersumpf

An die Leser des „Völk. Beobachters"!

Als wir vor einiger Zeit den Ruf an unsere Freunde ergehen ließen, sich um uns zu scharen und dem „Völkischen Beobachter" die schwere Zeit überwinden zu helfen, hatte der Ruf einen fast über Erwarten guten Erfolg. Es zeigte sich, daß die Leser und Bezieher des „Völkischen Beobachters" die Aufgabe wohl erkannt haben, die einem unabhängigen, kampfgewillten, völkischem Dienst ergebenen Blatte gestellt sind. Noch aber bleibt genug zu tun. In unablässiger Arbeit sind wir bemüht, den „Völkischen Beobachter" immer besser auszugestalten. Binnen kurzem werden wir unsere Tätigkeit auch auf Gebieten ausüben können, die wir mangels an Arbeitskräften bisher nicht pflegen konnten. Die Frauenfrage, körperliche Ertüchtigung des deutschen Volkes, die Bewegung des jungen Deutschlands werden künftig eingehender behandelt werden. Die Begründung deutschen Rechts, wirtschaftliche und finanzielle Fragen, Klärung und Verbesserung der sozialen Zustände, Pflege deutschen Geisteslebens und deutscher Sittlichkeit werden wie bisher zu den Hauptgegenständen unserer Arbeit gehören. Und schärfster Kampf gegen den Wucher in allen Gestalten, gegen die jüdische Zwangsherrschaft in Deutschland, gegen Pflichtverletzungen verantwortlicher Stellen, gegen den volksverderbenden Geldwahn und gegen einen volksfremden Scheinsozialismus, der nur die Knechtung aller deutschen Arbeit will, wird nach wie vor unsere Hauptaufgabe bilden. Höchstes Ziel aber unseres Kampfes wird immer sein: Die neue Freiheit nach innen und außen, neue Kraft und Blüte des deutschen Volkes.

Was wir tun können, wird getan werden. Aber ohne den Widerhall im deutschen Volke ist unsere Arbeit ohne Wert. Helfen nun alle Freunde der völkischen Sache, indem sie als Bezieher zu uns halten und ständig uns neue Bezieher zuführen! Unsere Leserzahl ist heute in stetiger Aufwärtsbewegung. Tue jeder das Seine, so wird auch die Kraft der völkischen Bewegung immer mehr wachsen.

Schriftleitung und Verlag
des „Völkischen Beobachters".

Aus der Zeit.

Das französisch-polnische Zusammenspiel in Oberschlesien, das immer bestritten wurde, ist jetzt durch die Veröffentlichung eines französischen Geheimdokuments vor aller Welt bloßgelegt. Besonders bemerkenswert dabei ist, daß diese geheime Anweisung an die französischen Kreiskontrolleure dem Zwecke dient, nicht nur den Deutschen, sondern gleichermaßen auch den Herren von der italienischen Delegation eins auszuwischen, deren ehrliche Neutralität so gar nicht zu den französisch-polnischen Plänen paßt. Ob die deutsche Regierung die Waffe, die ihr mit dieser Veröffentlichung in die Hand gedrückt wurde, nicht stumpf werden läßt, darf man wohl mit Recht bezweifeln, nachdem sie es bisher so herrlich verstanden hat, vor der Entente auf dem Bauch zu kriechen und für Sünden zu büßen sich bereiterklärt, die die Entente begangen hat, um dieser in der Rücksichtslosigkeit ihrer Forderungen neues Wasser zuzuleiten; so meldet z. B. bereits das „Echo de Paris", daß die französischen Mitglieder der Wiedergutmachungskommission um Enthebung aus ihren Ämtern nachgesucht haben, da sie der Auffassung seien, daß durch eine weitere Herabsetzung der Schadensersatzforderungen an Deutschland der Versailler Vertrag tatsächlich aufgehoben würde. Um eine Verständigung ist es den Franzosen eben nicht zu tun, sondern nur um Vernichtung, was auch daraus hervorgeht, daß die Genfer Konferenz ohne Deutschland (oder gar nicht?) stattfinden soll. Der letzte Strohhalm, an den sich die Reichsregierung klammert, ist der Völkerbund, aber auch er wird nicht verhindern können und wollen, daß das deutsche Volk in den Abgrund stürzt. Die beste und sicherste Hilfe ist und bleibt die rechtzeitige Anwendung unserer eigenen Kraft.

•

Aus dem Inhalt.

Bild und Gegenbild.
Überall die Juden.
Zur Forderung eines deutschen Rechts (II).
Ein „Pogrom" in Budapest.
Jüdische Unlogik.
Ein Skandal.
Der Widersinn.

Die „Freiheit" hatte den Entschluß des technischen Personals der „Bergisch-märkischen Zeitung", einen „konterrevolutionären" Artikel nicht zu setzen und in den Streik zu treten, mit warmer Sympathie und als wahrhaft revolutionäre Tat begrüßt und gefeiert. Die Ironie des Schicksals hat es nun gewollt, daß die „Freiheit" selbst ein Opfer der von ihr gepriesenen revolutionären Tatkraft wurde, indem sogar das technische Personal der „Freiheit" die Drucklegung von Tittmanns aufsehenerregenden Enthüllungen über die Zustände in Rußland volle acht Tage lang verweigerte. Ob wohl die „Freiheit" auch für diese „konterrevolutionäre" Tat so viel warmes Verständnis hat?

•

Dieser Tage sind siebzig der vor zwei Monaten nach Sowjetrußland ausgewanderten deutschen Arbeiter und Handwerker mit dem Dampfer „Regina" nach Deutschland zurückgekehrt. Die Heimkehrer erklärten, gründlich von dem Wahn der bolschewistischen Menschheitsbeglückung kuriert und froh zu sein, daß sie der bolschewistischen Hölle entronnen sind. — Es ist schade, daß wir unsere radikalen Führer nicht einige Zeit „zur Kur" nach Rußland schicken können.

•

Die schon während des Generalstreiks in Stuttgart ausgesprochene Vermutung, daß dieser auf bolschewistische Einflüsse zurückzuführen sei, wird nun durch die Aussage Crispiens in einer U.S.P.-Versammlung in Berlin bestätigt. Er sprach von dem Putsch in Stuttgart „mit russischer Unterstützung". In Stuttgart hat man den Arbeitern gesagt: Warschau sei gefallen, die roten Truppen stünden bald in Berlin. Die „Schwäbische Tagwacht" weist nun in einer Polemik gegen den „Sozialdemokrat" auf die Sowjetagenten hin, die vor unabhängigen und kommunistischen Arbeitern in zahlreichen Versammlungen in Württemberg geredet haben. Aber daß unsere Regierungen aus all den Erfahrungen klug würden, gibt es ja gar nicht.

•

Das Erfurter Programm, dessen Erfüllung den Himmel auf Erden bringen sollte, soll zu Grabe getragen werden. Der nächste Parteitag der sozialdemokratischen Partei soll dieses Begräbnis vornehmen und nach außen natürlich den Schein wahren. Man darf auf den Ersatz recht gespannt sein, jedenfalls sind große Hoffnungen unberechtigt.

•

Sie können's halt nicht lassen, die Juden — nämlich das Schieben, selbst wenn sie in einer roten Haut stecken und den Kampf gegen die arbeiterausbeutende „Burschoasie" predigen. Der U.S.P.-Genosse Davidsohn, Schriftsteller und Redakteur der Zeitschrift „Der abstinente Arbeiter" (!), hat laut „Täglicher Rundschau" bei einem sogenannten Vermittlungsgeschäft Arbeiteranzüge erheblich verteuert und sich einen Millionengewinn gesichert. Hier haben wir einmal einen Heuchler und Pharisäer vom reinsten Wasser. Der Fall sollte doch manchem Arbeiter die Augen öffnen, daß niemand aus seiner Haut kann, besonders nicht, wenn man Davidsohn heißt.

•

Man sollte es nicht glauben, daß das deutsche Volk noch mit der Lebensmittelnot zu kämpfen hat, wenn man liest, daß den Eisenbahnern auf Rügen von schwedischer Seite 1000 Kilo Schmalz zum Preise von 15 M. das Kilo angeboten wurde und daß die Einfuhrgenehmigung vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft abgelehnt wurde. Aus lauter Uneigennützigkeit!

•

Tief beleidigt über die Auflehnung gegen Einsteins Wissenschaft, soll dieser beschlossen haben, Berlin zu verlassen. Nun heißt es, habe er sich infolge von Hunderten von Kundgebungen doch entschlossen, Berlin weiter mit seiner Anwesenheit zu beglücken. Wahrscheinlich hat er gar nie an ein Fortgehen gedacht, sondern wollte nur wieder einmal Tamtam für sich schlagen lassen. Einsteins Gegnern kann sein Bleiben nur recht sein, wenn man den Feind schlagen will, darf man die Fühlung mit ihm nicht verlieren.

Ein Stichkanal durch den Wuchersumpf.

Unsere Werbung für das Gesetz, das Wucher und Schiebung als Verbrechen an der Volksgesamtheit mit dem Tode bedroht, begegnet zuweilen dem Zweifel, ob sich der Tatbestand des Wuchers immer so sicher aus der Verfilzung der Handelsbeziehungen herauslösen lassen werde, daß er einwandfrei erkannt und zur Bestrafung gebracht werden könne. Wir bringen nun einen greifbaren Vorschlag an die Landwirte, der zunächst einmal in die Kartoffelversorgung wieder Klarheit und frische Luft zu bringen geeignet ist. Er hat den besonderen Vorzug, den überflüssigen Zwischenhandel auszuschalten, den Erzeuger aus der Gewaltherrschaft des Großhandels zu befreien und den wohltätigen Wettbewerb des unmittelbaren, örtlichen und bezirksweisen Handels gegenüber dem unumschränkt herrschenden Großhandel wieder geltend zu machen. Durch eben diesen Wettbewerb ist auch der Kleinhändler, der etwa schon vom Wuchergeist angesteckt ist, daran gehindert, gekaufte Kartoffeln weiterzuschieben. Die Wirkung in vermehrter Erzeugung wird sich allerdings nicht von heute auf morgen einstellen, und wir sind uns darüber klar, daß erst von dem Augenblick an, wo die Erzeugung von Lebensmitteln steigt, eine Besserung unseres trostlosen Zustandes zu hoffen ist. An eine Steigerung der Erzeugung ist aber unmöglich zu denken, solange diese unter dem Drucke des zentralisierten Großhandels steht. Denn nicht Fülle ist dessen Ziel, sondern Mangel. (Vergleiche die Bücher und Aufsätze von Germanus Agrikola und die Beiträge „Zum Kapitel von der rentierlichen Güterknappheit" von H. B. im „Völkischen Beobachter".) Über die Höhe der Handelsgewinnsätze werden die zuständigen Kammern befinden können. Aber Eile tut not, um das kostbare Nährgut der notleidenden Bevölkerung zu sichern.

Der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrates, Joh. v. Schorlemer, sagte dieser Tage in Koblenz auf einer Tagung des Verbandes ländlicher Genossenschaften der Rheinlande u. a.:

„Es ist leider in diesem Jahre nicht mehr möglich, durch die Berufsvereinigungen der Landwirte den Verkauf der der Zwangswirtschaft entzogenen Erzeugnisse unter Mitwirkung des legitimen Handels einheitlich zu gestalten. Was aber erreichbar ist und erreicht werden muß, ist meines Erachtens folgendes: In den einzelnen Kreisen und Gemeinden treten die Leiter der bäuerlichen Organisationen, der landwirtschaftlichen Lokalabteilungen, Bauernvereine, des Bundes der Landwirte, der freien Bauernschaften, Genossenschaften usw. baldmöglichst zu einem Ausschuß zusammen, welcher den Verkaufspreis für Kartoffeln festsetzt und dafür Sorge trägt, daß die festgesetzten Preise nicht überschritten werden. Erfreulicherweise ist in einigen Bezirken des Rheinlandes ein solches Abkommen bereits zustande gekommen. Die bisher festgesetzten Preise bewegen sich zwischen 15 und 20 M. für den Zentner, gewiß ein Beweis dafür, daß die Landwirte Wucherpreise nicht verlangen wollen. Wird auch anderseits in gleicher Weise vorgegangen, dann ist der Weg geöffnet, auf dem in den folgenden Jahren die Landwirtschaft auch bei den anderen Erzeugnissen die Preisregulierung unter der Parole: ‚Weg mit den Schiebern und Hamsterern' selbständig in die Hand nehmen kann."

Empörend muß demgegenüber die Nachricht wirken, daß Kartoffeln bis zu 60 M., Weizen bis zu 250 M. für den Zentner heute schon „gehandelt" werden. Der Wucher also ist bereits fleißig an der Arbeit. Will deutsche Ehrlichkeit und fester Wille zum Gemeinwohl zögern?

Die Schriftleitung.

Offener Brief an die deutschen Landwirte.

Berlin, am 30. August 1920.

Am 15. September d. J. wird die Zwangsbewirtschaftung der Kartoffeln aufgehoben. Sie begrüßen diese Freigabe,

1. weil Sie erwarten, daß der freie Handel Ihnen einen angemessenen Preis für Ihr Erzeugnis bringen wird,

2. weil Sie wollen, daß durch den freien Handel die Kartoffeln ohne die ungeheuren Aufschläge der Zwangsbewirtschaftungsstellen, also zu billigeren Preisen, in die Hand des Verbrauchers kommen.

Mit anderen Worten: Sie erwarten, daß der freie Handel automatisch einen Ausgleich schaffen wird zwischen berechtigtem Erzeugerverdienst und unverhältnismäßig hohem Ver-

teilergewinn zu Ihrem und der Verbraucher Gunsten. Gerade an der Erfüllung Ihrer in Punkt 2 ausgesprochenen Erwartung haben Sie doch ein persönliches Interesse. Oft genug und allerwärts ist Ihnen gesagt worden, daß nur Ihr Wuchersinn, Ihr Nicht-genug-Geld-bekommen-können die Verteuerung der Lebensmittel verschuldete. Da nun das Wort „Wucher" einmal gefallen ist, wollen wir uns gleich näher mit dem Begriff Wucher befassen. Bleiben wir bei der Kartoffel. Der Preis, den der Verbraucher für sie bezahlen muß, setzt sich zusammen aus: Erzeugerentgelt und Verteilerentgelt.

Stellt dieser Preis nur dar die Summe des vollwertigen Entgelts für die in Form der Kartoffel gegebene tatsächliche Leistung des Erzeugers und für die in Form der Verteilungsarbeit sich ergebende Leistung des Verteilers, ist er eine sittlich berechtigte Forderung. Übersteigt die Forderung des Erzeugers oder des Verteilers das vollwertige Entgelt für seine Leistung, ist dies ein Unrecht. Dieses Unrecht wird zum Wucher, wenn der Erzeuger oder Verteiler die das Angebot übersteigende Nachfrage — damit die Notlage des Verbrauchers — zum eigenen Vorteil ausnutzt.

Das wucherische Unrecht wächst mit der zunehmenden Wichtigkeit des Erzeugnisses für die Volksgesamtheit, wird riesengroß, wird zum Verbrechen am Volk, am Vaterland, wenn es sich, wie bei der Kartoffel, um eines der nötigsten Nahrungsmittel handelt.

Wer bis jetzt gewuchert hat, ist hier nicht zu erörtern. Es ist gewuchert worden, das steht fest.

Ihre Erwartungen, einen höheren Erzeugerpreis zu erzielen, werden sich erfüllen, d. h. Sie werden, von der Zwangswirtschaft befreit, einen höheren, von Ihnen für angemessen erachteten Preis festsetzen. Ihre Erwartungen auf einen niedrigeren Verbraucherpreis werden, befürchte ich sehr stark, nicht in Erfüllung gehen. Denn Ihre Abnehmer, die Großzwischenhändler usw., bleiben auch nach Aufhebung der Zwangswirtschaft dieselben. Liegt es nicht nahe, daß diese zur Wahrung ihrer Interessen — d. h. zur Beibehaltung ihrer bisherigen enormen Verdienste — auch ohne den Decknamen Kriegsgesellschaften sich zusammenfinden werden, um möglichst eine praktische Änderung der Preisgestaltung zu verhindern? Und die Folgen davon? Die Kartoffeln werden noch teurer als sie es waren. Und zwar um so viel teurer, als Sie für die in mühsamer Arbeit dem Boden abgerungenen Früchte mehr verlangen. Wer ist also schuld an der Verteuerung? Doch nur der Landwirt, der Erzeuger. Jeder, von dem Sie es hören oder nicht hören wollen, wird Ihnen an der Hand von Zahlen beweisen, daß Sie, und nur Sie, diejenigen sind, die ihre Volksgenossen bewuchern. Sie werden sich wehren, werden sogar beweisen, daß Ihre Forderung sittlich berechtigt ist, daß die Überteuerung durch die Verteilungsstellen erfolgt, da ja nicht Sie die Preisgestaltung bestimmen auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher, sondern diese ganz in den Händen der Verteilungsstellen liegt. Wer wird Ihnen glauben?

Ist es Ihnen Ernst mit der Forderung, die Kartoffel soll zu angemessenem Preis in die Hände des Verbrauchers gelangen, wollen Sie sich von vornherein schützen gegen den Vorwurf, Wucherer zu sein an Ihren Volksgenossen, so ist es nicht bloß Ihre heilige Pflicht, selbst nicht zu wuchern, Ihre Pflicht verlangt weiter von Ihnen, auf jede Weise zu verhindern, daß ein anderer mit Ihren Erzeugnissen wuchern kann. Diese Pflicht erfüllen Sie, indem Sie Maßnahmen treffen, durch die Sie die Preisgestaltung der Kartoffel auf dem Wege von Ihnen als Erzeuger bis zum Verbraucher selbst bestimmen.

Ich werde Ihnen den Weg zeigen, den Sie einschlagen müssen, um zu diesem Ziele zu kommen.

Sie liefern nur an Großabnehmer, die folgenden Verpflichtungsschein unterschreiben:

Ich (Name des Großhändlers) verpflichte mich, die heute am (Datum) von Herrn (Name des Erzeugers) zum Preise von M. . . . pro Zentner gekauften . . . Zentner Kartoffeln

1. nur mit einem Großhändleraufschlag von . . . v. H. und nur an Kleinhändler weiterzuverkaufen;

2. bei einer Abgabe an andere Großhändler auf einen Preisaufschlag zu verzichten;

3. an Kleinhändler nur unter der Bedingung zu liefern, daß dieser sich durch Unterschrift auch seinerseits verpflichtet, nicht mehr als . . . v. H. auf den von ihm an mich gezahlten Preis als Kleinhandelsaufschlag zu erheben;

4. die hiermit gekauften Kartoffeln nicht auszuführen oder an solche Händler abzugeben, die sie auszuführen beabsichtigen;

5. in jedem Falle der Nichteinhaltung einer der Verpflichtungen von 1 bis 4 eine Buße in Höhe des zehnfachen Betrages des hiermit getätigten Geschäftes an (hier kämen landwirtschaftliche Zentralverbände in Frage) zu zahlen.

Unterschrift (des Großhändlers).

Kurz zusammengefaßt erzielen diese Vereinbarungen folgende praktische Wirkung:

1. Die Preisgestaltung für Kartoffeln wird ausschließlich Sache des Erzeugers, wie wir das in für die Volksgesamtheit weniger wichtigen Industrien und Gewerben schon lange haben;

2. die Produktion wird gesteigert, weil der Erzeuger für seine Leistung vollwertig entschädigt wird;

3. die strenge Innehaltung des kürzesten und damit billigsten Weges zwischen Erzeuger und Verbraucher, nämlich über Großhändler als Aufkäufer, Lagerhalter und Verteiler und über Kleinhändler als Bedarfsermittler und Auslieferer ist gewährleistet;

4. jede Spekulation mit Kartoffeln ist unterbunden.

Wenden Sie ein, die Einführung der Verpflichtungsscheine werde einen folgenschweren Kampf mit dem Großhandel, besonders seinen international versippten Vertretern auslösen, der sich beispielsweise in Form eines Großhändlerkaufstreiks äußern würde, so frage ich: Wozu haben Sie Ihre Genossenschaften? In diesem Falle müssen diese selbst die unmittelbare Versorgung der Kleinhändler übernehmen. Ein Wirksamwerden der Maßnahmen ist auch nicht davon abhängig, daß sie gleichmäßig und sofort allgemein zur Durchführung gelangen. Sind erst einmal einige, wie oben gezeigte, unmittelbare Verbindungen zwischen Erzeuger und Verbraucher geschaffen, sozusagen Stichkanäle durch den Sumpf gezogen, so wird die dadurch wohlfeil auf den Markt gelangende Ware zwangsläufig eine allgemeine Preissenkung zur Folge haben. Ich bin überzeugt, daß eine Kontrolle darüber, daß der Händler den eingegangenen Verpflichtungen gerecht wird, durch die Angestelltenverbände selbsttätig einsetzen wird im eigenen Interesse deren Mitglieder als Verbraucher.

Seien Sie sich dessen klar bewußt, daß die Einführung dieses Verpflichtungsscheines für die Kartoffeln von grundlegender Bedeutung für die gesamte Versorgung des Volkes mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens sein wird.

Ich rufe Sie zur Tat. Beweisen Sie Ihren deutschen Brüdern durch die Tat: **Wir deutschen Landwirte bekennen uns zu dem Grundsatze: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.**

Wir wollen nicht wuchern! Wir wollen nicht dulden, daß ein anderer mit unseren Erzeugnissen wuchert! Wir wollen nicht Mitschuldige sein an der Not des Vaterlandes!

Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Ich habe Ihnen den Weg gewiesen. Gehen Sie ihn schnell und entschlossen. Es gilt die Überwindung des brudermordenden Geistes der Ichsucht.

Der deutsche Geist muß siegen!

E. Seger.

Überall die Juden!

Von der Leipziger Messe.

Der Wiener „Reichspost" (Nr. 248) wird von einem christlichen Geschäftsmann folgendes geschrieben: „Ich habe als Österreicher hier im österreichischen Meßhause gegenwärtig ausgestellt und zähle zur kleinen Zahl Christen, die sich hier beteiligt haben und den Judeneinfluß stark verspürten. Ich komme eben von einer Versammlung der gesamten Aussteller des österreichischen Meßhauses. Die Messe hier für Österreicher wird vom Wiener Handelsmuseum, sowie im Einvernehmen der Wiener Messebetriebs-G. m. b. H. veranstaltet. Das Handelsmuseum gibt in Wirklichkeit nur seinen Namen her, den hauptsächlichsten Einfluß übt jedoch die Wiener Messebetriebs-G. m. b. H. aus. Diese besteht aus einigen (ich glaube zehn) „großen" Juden, die den Gewinn, das sind Ausstellerplatzmieten usw., einstecken. Die Wirkung ist auch sofort zu merken. Den christlichen Geschäftsleuten, die im Außenhandel bescheiden mitkonkurrieren wollen, werden alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt. Deshalb sind sie hier auch schwach vertreten, und diesen wenigen sind schlechte Plätze in der Meßhalle angewiesen, da die G. m. b. H. ja die Verteilung unter sich hat und auch die Bewilligung (!) zum Ausstellen im österreichischen Meßhaus erteilt. Die heutige Versammlung war von einigen jüdischen Ausstellern einberufen worden und hatte den Grundzweck, das Wiener Handelsmuseum beim Messedienst auszuschalten, damit ihn allein das Judentum regieren kann. Als Motiv erklärten sie den schädlichen Bureaukratismus des Handelsmuseums (immer wieder dieselbe Taktik!), der den Handel schädigt. Ich muß jedoch, um der Wahrheit gerecht zu werden, erklären, daß das Handelsmuseum wirklich sich um die Interessen der Aussteller kümmert und man dort jederzeit ein Entgegenkommen findet."

Immer und überall eben dasselbe Bild, zu dem man keinen Kommentar hinzuzufügen braucht. —ll—

Liegt in der Gaststätte, in der Sie verkehren, im Fremdenheim, wo Sie wohnen, beim Zeitungsverkäufer an Ihrer Haltestelle der „Völkische Beobachter" auf? Veranlassen Sie den Bezug, und vergessen Sie selbst nicht, Ihren Bezug zu erneuern durch Bestellung beim nächsten Postamt oder beim Verlag, München, Thierschstraße 15, Postscheckkonto München Nr. 11340.

Bezugspreis für das vierte Vierteljahr 1920 M. 12.50.

Wohnungsamt.

Mit unserem Artikel: „Zustände im Wohnungsamt" haben wir wieder einmal ins Schwarze getroffen, was uns die einlaufenden Erwiderungen bekräftigen; fast noch mehr der einsetzende Widerspruch, der natürlich nur von seiten der Angegriffenen erfolgt. Wir bemerken vorläufig folgendes: Zunächst steht Behauptung gegen Behauptung. Solange uns nicht vollzählige Gegenbeweise erbracht sind, die Angaben unserer Gewährsmänner nicht widerlegt werden — wir glauben kaum, daß dies gelingen dürfte —, solange nützen den Herren alle ihre Berufungen auf das Pressegesetz gar nichts. Wir können etwaige Weiterungen ruhig abwarten.

Bild und Gegenbild.

Wenn man in die „Münchener Post" hineinschaut, da hat man den Eindruck, als habe man den Talmud vor sich. Dieses lauwarme, widerliche Geseires kann kein arisches Hirn aushalten, so voll von Verdrehungen und Entstellungen, eine vollständige Umwertung aller Werte, ein Zeichen, daß es ganz sonderbare Leute sind, die da ihre Geistesblitze niederlegen, Leute, die alles Oberste zu unterst kehren und alles Höchste in den Kot ziehen zu müssen glauben. Wer Brechpulver sparen will, der nehme die „Münchener Post" zur Hand. Die Wirkung bleibt nicht aus, besonders dann nicht, wenn Leute mit dem Vornamen Benedikt ihre Geisteserzeugnisse zum besten geben. Benedikt, der Gesegnete, ist sicher ein schöner Name, nur muß man von dem, der ihn zu tragen die Ehre hat, verlangen, daß er wahrlich ein Benedikt sei. Das ist sicher nicht zu viel verlangt, trotzdem glaubt sich Herr Dr. Benedikt — — Bernheim (o Schmerz laß' nach!) nicht daran kehren zu müssen, wenigstens scheint er in dem Augenblick, da er der „Münchener Post" zuliebe die folgende allerliebste Geschichte schrieb, ganz von Gott — Verzeihung, „Jehova" — verlassen gewesen zu sein:

„Ein Großkaufmann, nennen wir ihn **Michel**, dessen Geschäft aus kleinen Anfängen zu mächtiger Blüte sich entfaltet hatte, stand mit seinem Hauptkonkurrenten **Franz** in mächtigem Kampf, aus dem er schließlich nach heißem Ringen als Sieger hervorging. Ohnmächtig lag Franz am Boden, und nur der Großmut Michels hatte er es zu danken, daß er nicht seinen Konkurs ansagen mußte. Jahre vergingen. Der gekränkte Stolz Franzens spornte diesen zu emsiger Emporarbeit an, sein Haß und seine Rachsucht kannten keine Grenzen, und als er starb, nahm er seinem Sohne das Gelübde ab, nicht eher zu ruhen, als bis der junge Michel — der alte hatte inzwischen das Zeitliche gesegnet — vernichtet wäre. Getreulich hat der Sohn den Schwur gehalten. Rastlos verfolgte er nur das eine Ziel, und, allein nicht stark genug, den Gegner niederzuringen, warb er im stillen Freunde, bis schließlich, nach Jahrzehnten, dem schier Unbezwinglichen ein mächtiger Ring gegenüberstand. Sorglos, der eigenen Kraft vertrauend, hatte der junge Michel sein Unternehmen mit glänzendem Erfolg weitergeführt, aber — viele Hunde sind des Hasen Tod — es kam, wie es kommen mußte. Fünfzig Jahre nach dem Unglück des Vaters konnte Franz über Michel triumphieren. Und er genoß den Triumph bis zur Neige. Als Bettler ging Michel aus dem Streit hervor. Kümmerlich fristete er sein Leben. Nur einmal jährlich, am Gedenktag des väterlichen Sieges, schlich er in eine versteckte Ecke seines Kellers, wo heimlich aus dem Zusammenbruch gerettete Flaschen lagen. Dort tanzte er wie toll im Kreise herum und gröhlte sich in sinnlosen Rausch hinein... Just wie alldeutscher Irrsinn am Sedanstag."

Der „gesegnete" Herr Dr. Bernheim scheint un[illegible]h sehr schlecht orientiert zu sein, oder er tut wenigstens [illegible], als ob sich die Geschichte wirklich so zugetragen hätte. Vielleicht hat er selbst die Hand im Spiele gehabt und will sich nun aus der Schlinge ziehen. Wir wissen es nicht. Jedenfalls wollen wir das Gedächtnis des Herrn Dr. Benedikt Bernheim ein wenig auffrischen und ihm erzählen, wie sich die Sache wirklich zugetragen hat. Michel hatte nämlich einen guten Freund, der hieß — — Isaak. Und Franz hatte neben den anderen Freunden auch einen intimen Freund, der hieß — — Abraham. Vielleicht hätte er auch Benedikt heißen können, aber er hieß einmal Abraham. Abraham und Isaak stammten aus derselben Familie, ließen aber ihren Freunden nichts davon merken. Insgeheim aber arbeiteten sie einander in die Hände. Abraham war es, der für Franz unzählige Freunde warb, und als es deren genug waren, da fiel Franz mit der ganzen Meute auf Abrahams Geheiß über Michel her, um ihn zu berauben. Abraham aber hielt sich im Hintergrund, und rieb sich hohnlachend und teuflisch grinsend die Hände und rief fortwährend: „Good der Gerechte! Welch faines Geschäft!" Aber Michel nicht faul, schlug die Spießgesellen Franzens schwer aufs Haupt, und Abraham schien sich zu früh gefreut zu haben. Da verständigte er Isaak, er möge doch fortfahren, seinem „treuen Fraind" Michel vorzulügen, daß Franz gar nicht so schlimm sei, dieser habe sich nur an seinem Dreschflegel geärgert, und wenn er diesen wieder in die Ecke stelle, dann werde sich Franz mit ihm brüderlich aussöhnen und ihn ans Herz drücken. Dies tat denn auch Isaak. Anfangs traute Michel dem nicht, aber auf wiederholte Versicherungen ließ er sich dann doch bewegen, und er legte seinen Flegel beiseite. Aber, o weh! Nun fielen die Feinde erst recht über ihn her, fesselten und knebelten ihn und trugen ihm alles aus dem Land, was sie Bedarf hatten. Michel blutete aus tausend Wunden und auf einmal hatte er keinen Freund mehr; sogar sein bester „Fraind" Isaak spuckte ihn hohnlachend an und stieß ihn mit den Füßen, und seine Taschen strotzten von klingendem Inhalt. Und immer wieder kam Franz mit seinen Spießgesellen, von Abraham und Isaak aufgestachelt und erpreßten von Michel, was sie brauchten, denn dieser konnte sich nicht mehr wehren, da man ihm seinen Dreschflegel genommen hatte. Alles Raubgut aber teilten Abraham und Isaak miteinander und mit ihrer Familie, — ich glaube, es war auch ein Benedikt unter ihnen — und sie lobeten Gott (Jehova!) und erregten sein Wohlgefallen.

So war's! Und wenn man nicht gerade Benedikt Bernheim hieß, so müßte man gesehen haben, daß sich die Sache so abspielte. Aber freilich, Abraham, Isaak und — Benedikt mußten doch im eigenen Interesse dem dummen Michel glauben machen, daß er nur wegen seines Dreschflegels so übel zugerichtet worden sei. Wir können dieses „müssen" dem Herrn Dr. Benedikt Bernheim von der „Münchener Post" lebhaft nachfühlen. —ll—

Ein „Pogrom" in Budapest.

Vor einigen Tagen gab es eine furchtbare Aufregung unter den Juden von Budapest. Als eben vor der Börse, wie alltäglich, ein wüster Haufen schreiender, gestikulierender Leute jüdischer Rasse feilschte und handelte, Abschlüsse machte, Luftgeschäfte durchführte mit Summen, die niemand bei diesen, oft ganz verwahrlosten Schmarotzern ernst nehmen konnte, schritt die Polizei ein und brachte die Gesellschaft zur Stadthauptmannschaft. Es fanden sich darunter sogar Börsenmitglieder, die an ihren Geschäften in der Börse noch nicht genug ergattert hatten, sondern noch auf der Straße ihren edlen Beruf fortsetzten. Bezeichnend ist es, daß dieses Vorkommnis nicht als erfreuliches Zeichen des erwachenden Ordnungssinns begrüßt, sondern — als Verbrechen am jüdischen Volk hingestellt wird, weil man es gewagt habe, Börsenmitglieder an der Ausübung ihres Berufes zu verhindern.

Sattwerden und Freiheit!

Frankreichs Ostpolitik stößt nach vorübergehenden Erfolgen doch bald genug auf Schwierigkeiten. Dem französischen Verlangen auf Stellung von 16 Bataillonen Infanterie mit entsprechender Artillerie durch Südslawien zum Kampf gegen Rußland steht die Belgrader Regierung sehr ablehnend gegenüber. Belgrad ist von je ein Hauptort der großslawischen Einstellung gewesen und nicht geneigt, östliche Freundschaft gegen westliche Abhängigkeit einzutauschen. Allerdings kann sich Südslawien eine gewisse Harthörigkeit gegenüber den Großmächten erlauben, denn von allen Ländern, die ganz oder zum Teil aus dem alten österreichisch-ungarischen Kaiserreich hervorgegangen sind, ist es das einzige, das sich eines merklichen Aufstiegs erfreut. Der Stand seiner Währung zwingt sogar den westlichen Großmächten Achtung ab, die ja selbst alle irgendwie valutakrank sind. Und zwar beruht der günstige Geldstand auf der **Höhe der Lebensmittelerzeugung**. Sollten wir Deutsche nicht auch endlich auf den richtigen Weg kommen, nachdem das Aufblühen des südslawischen Landes **eingestandenermaßen** der Arbeit zu danken ist, die die deutsche Heeresleitung während des Krieges durch ihre Kommandos hinter der Front hat vornehmen lassen? Nebenbei: Welche Heeresleitung kann sich rühmen, wie die deutsche, daß sie im besetzten Gebiet wertvolle, dauernde Kulturarbeit geleistet hat? Ktz.

Zur Forderung eines deutschen Rechtes.

(Fortsetzung)

II. Quelle des Rechts.

Recht hat zu wirken nicht als Zwang, als Gesetz, sondern als Sitte, d. i. als Vorbild. Seine Quelle ist nicht der Wille der Macht, sondern die Einsicht der öffentlichen Meinung. Die dem Recht zugrunde liegende Gesinnung ist nicht die Frömmigkeit, sondern die Rechtlichkeit.

Herr der Rechtsordnung in ihrem Gebiet ist die Gemeinde, abhängig nur von den ihr eigenen Bedürfnissen und von den ethischen Forderungen des Rechts als Idee, das als Gewissen der natürliche Lenker menschlicher Taten ist.

Was das Gewissen verlangt, ist zugleich das, was die höchste Vernunft zu verlangen hat. Die Identität der Forderungen des Gewissens und der Vernunft der Kinderseele zu erschließen, ist die Aufgabe von Erziehung und Unterricht.

Recht ist etwas durchaus Einheitliches und umfaßt die gesamten Beziehungen, welche im Menschenleben sich bilden. Die Behandlung des Privatrechts als einer Selbständigkeit beruht auf logischen Irrtümern. Es gibt keine Erscheinung des Rechts, die nicht sowohl ihre soziale als auch ihre private Seite hätte.

Die soziale hat stets den Vorrang vor der privaten. In diesem Satz liegt die Seele des Rechts.

III. Das Richteramt.

Richter war nach deutschem Recht die Gesamtheit der Bürger, welche die Ansicht zum Urteil erhob, deren Begründung die übrigen überzeugte. Später wurden zur Ausübung des Richteramts besonders geeignete Persönlichkeiten ausgewählt. Eine Bestellung von Richtern durch die Inhaber der Macht kannten sie schon um deswillen nicht, weil sie eine andere Macht als die der öffentlichen Meinung nicht anerkannten. Diese Auffassung ist das natürliche Ergebnis deutschen Empfindens und muß uns zurückgewonnen werden.

Jede Gemeinde hat ihre Richter nach Bedarf aus dem Kreis ihrer Bürger zu wählen. Entscheidend für die Auswahl ist lediglich, ob der Betreffende in seinem bisherigen Leben sich als eine mit besonders empfindlichem Rechtsgefühl ausgestattete Persönlichkeit erwiesen hat, und ob ihm die nötigen Kenntnisse dre Rechtseinrichtungen seiner Verbände zur Seite stehen.

Ein Sonderstudium des Rechts ist gegenstandslos und zu beseitigen. Was das Recht verlangt, hat jeder Bürger zu lernen.

Eine andere Aufgabe, als Rechtszweifel zu lösen, hat der deutsche Richter nicht. Tatbestände festzustellen, ist nicht seine Sache, das liegt anderen Organen ob, die später zu besprechen sind.

Vorstehende Ausführungen A. Wagemanns beginnen mit einer begrifflichen Unterscheidung zwischen deutschem und römischem Recht. Das deutsche wurzelt hiernach in dem Gedanken der Selbstbestimmung auf Grund eigener Verantwortung, das römische im Gehorsam gegen ein Gebot der Macht. Diesem steht also der einzelne, wie die Gesamtheit des Volkes völlig unfrei gegenüber. Es ist schlechthin Zwang und wird als solcher empfunden. Es ist nicht aus dem Volke hervorgegangen als das von diesem gewollte Recht. Der einzelne empfindet es nicht als etwas seinem Gemüt und seiner Denkweise Wesensverwandtes, sondern als etwas ihm völlig Fremdes, wohl auch Feindliches, das sich da vor ihm gebieterisch aufrichtet und ihm sagt: Ob es dir paßt oder nicht; so hast du dir künftig dein Recht zu denken, anders nicht.

Deutsches Recht ist lediglich ein Ergebnis des freien Willens Recht zu schaffen und zwar nach dem Gebote der Vernunft und des Gewissens. Alles Gefühl der Freiheit entspringt aus dem Gefühle der Selbstverantwortung. Ich handle so, weil ich nur so die Verantwortung für mein Tun übernehmen kann. Müßte ich anders handeln, so wäre ich unfrei. Ich wäre einem Zwang gefolgt und könnte mit meiner Person für mein Tun nicht voll eintreten. Wer sich auf Zwang ausreden muß, ist in seinem Wesen ein willenloser Sklave. Wer wahrhaft frei ist, muß also auch Schöpfer seines Rechtes sein, nach welchem zu handeln ihn seine Vernunft und sein Gewissen und nichts außerdem bestimmen. Dieses Recht kommt ihm somit nicht von außen her, von einer Macht, der er sich beugen muß, sondern von ihm selbst. Er kann also auch niemals ein Recht anerkennen, das ihm gebieterisch aufgedrungen ist. Dies genügt und zeigt auch, welche tiefe sittliche Berechtigung der stete offene und geheime Widerstand des deutschen Volkes gegen das ihm aufgedrungene römische Fremdrecht hatte und noch hat. Nur nebenbei sei für den Juristen bemerkt, daß unter dem Wagemannschen Begriff des deutschen Rechtes nicht alles das, (aber auch nicht nur das) unterschiedslos zu verstehen ist, was etwa in den Kompendien des deutschen Privatrechtes als solches bezeichnet wird. Abgesehen davon, daß Wagemann keinen Unterschied zwischen deutschem Privat- und öffentlichem Recht macht und auch nicht machen kann, weil ein solcher gar nicht besteht, so handelt es sich für Wagemann (und uns) jetzt um das ursprüngliche (ungeschriebene) deutsche Recht (und wohl auch um das geschriebene, soweit es noch den Geist des reinen deutschen Rechtes atmet). Oder mit anderen Worten: es handelt sich hier um eine allgemeine Grundlegung ohne Bezugnahme auf juristische Einzelheiten und Theorien. Von größter Bedeutung ist, was Wagemann über den „Rechtskreis" sagt. Es bietet eine ganz eigenartige Grundlegung der deutschen Volksgemeinschaft. Man ist versucht, hierin eine Grundlegung des zukünftigen deutschen Staatsrechtes zu sehen, wenn es noch anginge, den Begriff des „Staates" als Zusammenfassung der Volkseinheit zu nehmen. Allein für den Staatsbegriff im bisherigen Sinne wäre ja in dem neuen Rechte kein Raum mehr. Vielmehr ist die soziale deutsche Einheit eben nicht der Staat, sondern die Gemeinde. Daß unter dem Begriff der Gemeinde nichts weniger als die jetzige politische Gemeinde gemeint ist, ergibt sich aus Absatz 3, woraus hervorgeht, daß die alte deutsche Dorfgemeinde, welche ja stets sippenmäßig verbunden war, gemeint ist. In ihr kommt auch wieder all das zur Erscheinung, was wir jemals unter dem unendlich vielsagenden, vor allem unser ganzes Gemütsleben umfassenden Begriff Heimat verstanden haben. Das Heimatrecht, jetzt fast zum leeren Begriff ohne Inhalt geworden, so kunstvoll dieser auch juristisch geformt worden ist, tritt nun wieder in seiner ganzen lebenerweckenden, beglückenden, jede Geborgenheit verheißenden Fülle hervor. Das Heimatrecht oder Heimrecht! — Dem Heimatbegriff wird noch eine besondere Betrachtung gewidmet werden.

Wer den „Völk. Beobachter" regelmäßig lesen will,

bestelle ihn beim nächsten Postamt oder beim Verlag, München, Thierschstraße 15. Postscheckkonto München Nr. 11346.

Preis vierteljährlich 12,50 Mark.

Eine Fülle schwerwiegender Gedanken bietet der Absatz: „Quelle des Rechtes". Hierbei kann zunächst auf das Bezug genommen werden, was im Vorstehenden bereits ausgeführt ist. Recht hat zu wirken als Sitte, d. i. als Vorbild. Das heißt: Deutsches Recht ist vornehmlich an seiner Wirkungsweise, an der Art seiner Betätigung zu erkennen. Das ist so zu verstehen: Das von mir selbst gewollte, mitgeschaffene deutsche Recht ist noch kein Recht, wenn es nur in Gedanken feststeht. Es verlangt mannhafte Betätigung, einmal indem ich selbst diesem Rechte gemäß allzeit handle und lebe, dann aber vor allem auch, indem ich das auch von jedem anderen bestimmt fordere, und somit kein Unrecht dulde, vielmehr gegen jedermann vorgehe, welcher dieses Recht bricht, durch sein Tun und Verhalten bekundet, daß er es mißachtet. Das deutsche Recht besteht also erst, indem ich es selbst lebe. Dadurch aber erhebe ich es zur Sitte, und werde so vorbildlich für andere, die nun nicht länger mehr werden zweifeln können, was deutsches Recht ist, ein lebendiges Recht, ein Recht, das sein Dasein durch seine unverbrüchliche Betätigung beweist. Was so Recht geworden ist, überzeugt unmittelbar, und schafft die öffentliche Meinung. Die Einsichtigen begreifen dieses Recht in seiner Betätigung und bilden und betätigen es weiter. So wird die Einsicht der öffentlichen Meinung auch zur Quelle des Rechtes; einer Quelle, welche immer aus der Tiefe des Deutschbewußtseins sprudelt und niemals versiechen kann.

Mißverstehen kann man auch die Worte: Die dem Rechte zugrunde liegende Gesinnung ist nicht die Frömmigkeit, sondern die Rechtlichkeit. Für einen, im logischen Denken geschulten Kopf freilich sind die angeführten Worte vollkommen klar und einwandfrei. Denn ich kann ja eine Sache immer nur aus der ihr innewohnenden Wesenheit, und nicht aus irgend etwas anderem erklären. Frömmigkeit aber bezieht sich auf andere Werte, als die des Rechtes sind. Sie betätigt sich in einer anderen Sphäre. Ein frommer Mensch kann durch sein Glaubentum auch gehalten sein, Unrecht zu dulden. Er kann sich verpflichtet fühlen, die Vergeltung einer höheren Macht zu überlassen, oder gar erlittenes Unrecht zu verzeihen. Noch weniger wird er sich zur Gegenwehr veranlaßt fühlen, wenn er bemerkt, wie anderen Unrecht geschieht. Aus allen diesen (und anderen Gründen) kann also Frömmigkeit nicht die dem Rechte zugrunde liegende Gesinnung sein, sondern nur die Rechtlichkeit, jenes Rechtsbewußtsein, welches weder Unrecht tut, noch Unrecht duldet, wem immer auch dieses Unrecht widerfährt.

Das Gewissen ist das Entscheidende und damit zugleich die Vernunft. Denn Gewissen und Vernunft sind eine Einheit. Auf dieser Grundlage ist auch die Jugend zu erziehen, weil sie nur so das Recht in sich aufzunehmen vermag, welches dieser Einheit entspringt. Diese rein rechtsphilosophische und erzieherische Grundlegung kann zugleich eine völkische genannt werden. Denn sie hat ja ihren Nährboden in der völkischen Gemeinschaft. Eine Spitze gegen irgendein Glaubentum aber ist hierin nicht zu erblicken, denn anders als auf Vernunft und Gewissen kann auch eine glaubentümliche Erziehung nicht gegründet werden.

Überzeugend ist, was Wagemann über die Einheit des Rechtes sagt. In der Tat beruht die Unterscheidung zwischen Privatrecht und öffentlichem Recht auf einem Irrtum, welcher durch den römisch-rechtlichen Begriff des „jus civile" hervorgerufen worden ist. Er ist ein logischer, weil nicht nur jede Handlung eines einzelnen irgendwie die Öffentlichkeit und Allgemeinheit berühren muß, sondern weil es auch keinen Rechtsbegriff gibt, der nicht eine soziale Seite hätte. Diese aber muß stets den Vorrang vor der Privaten haben, weil eben erst die naturgegebene Gemeinschaft in Sippe und Gemeinde ein Menschentum ermöglicht. Wenn Wagemann ausdrücklich betont, daß in diesem Satze die Seele des Rechts liege, so will das besagen, daß der Schutz der Einzelperson gegenüber dem Schutze der Öffentlichkeit nicht gleichwertig ist und, daß überhaupt hier nicht zwei verschiedene Rechtsgebiete vorliegen, sondern nur Rechtsbeziehungen in Hinsicht einer Polarität, bei welcher die Gemeinschaft den positiven, die Einzelperson den negativen Pol darstellt.

Zum Abschnitt „Das Richteramt" wäre nur zu bemerken, daß dem alten Verfahren die Einrichtung des Rechtsweisers (des Fürsprechs, des Asegen oder Eosagen usw.) eigen gewesen, aus welcher die heutige der Rechtsanwalt- und Staatsanwaltschaft, in einem langen, vielgewundenen und verschlungenen Entwicklungsprozeß hervorgegangen ist. Dieser Rechtsweiser hatte den Rechtsfall den Schöffen klarzulegen, welche daraufhin Recht sprachen. Der Rechtsweiser eines jeden Gaues hatte auch bei der jährlichen Gauversammlung der Gesamtheit der freien Gauangehörigen das gesamte Recht in wohlgesetzter Rede vorzutragen, so daß jedermann das Recht seinem Gedächtnisse neu einprägen konnte. Ein geschriebenes Recht gab es erst später. Daß ein Recht nicht nur dadurch Gültigkeit erlangt, daß es „kodifiziert", d. h. in einem Gesetzbuche mit Gesetzeskraft niedergelegt ist, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß heute noch das örtliche Handelsgewohnheitsrecht neben dem Handelsrecht Gültigkeit hat. Übri-

Theater und Musik.

Zweiter Liederabend Paul Bender. Auch der zweite Liederabend Benders war, obwohl alle Nebensäle geöffnet waren, bis auf den letzten Platz von einer andächtigen Zuhörermenge gefüllt und das ist begreiflich, denn Benders Liedervortrag ist in zweifacher Hinsicht bewunderungswürdig: seine Stimme ist in allen Registern von einer Weichheit und Wohligkeit, wie sie nicht leicht bei einem anderen Sänger seiner Stimmgattung zu finden ist, und weiter differenziert er das Melodische und das Dramatische der Löweschen Ballade noch mehr als seinerzeit Gura es getan hat. Der Jubel nach den einzelnen Balladen war grenzenlos, ein Teil fällt aber auch auf seinen Begleiter Michael Raucheisen, der in jeder Beziehung ihm Ebenbürtiges leistete und dessen Verbleiben in München für uns jedenfalls ein Gewinn ist. Otto Keller.

Die Festwoche der Theatergemeinde München.

Die Theatergemeinde München, ein rühriger Bund zur Pflege der Künste, veranstaltet vom 9.—17. September eine Festwoche mit hochgestimmtem Programm. Den Vorsitz des Festausschusses führt der frühere Staatsminister Exzellenz Dr. v. Knilling. Der Domkapellmeister, Herr Ludwig Berberich, hat die musikalische Leitung der geistlichen Festkonzerte übernommen. Der mutige Vorstoß der jungen Gemeinde, eine Huldigungsfeier deutscher Kunst zu veranstalten, verdient umso mehr Beachtung, da die Mißstände unsrer Kulissenwelt auf die Verkümmerung und Niederhaltung deutscher Kunst hintreiben. Der großangelegte Plan der Theatergemeinde bezweckt, die vielfachen Bindungen der Volksseele in harmonischen Einklang zu bringen durch die belebendste und fruchtbarste aller Künste — die Musik. Wo die ehernen Tonwillen deutscher Meister die Seelen durchfluten, da lösen sich von selbst hohe und ernste Weihen aus; die Musik ist der klarste Reflexionsspiegel der deutschen Seele! Die in gemeinverständliche Darstellung gehaltene Festschrift bringt eine analytische Zergliederung der musikalischen und musikdramatischen Schöpfungen, deren sicherste Wertschätzung in der Erkenntnis ihrer hohen Prinzipien besteht. Besonders hervorgehoben seien die Wagner-Weihefestspiele „Parsifal" und „Tristan und Isolde", die herrlichsten Monumente arischer Treue, und die geistlichen Festkonzerte in der Frauenkirche, die hinreichend beweisen, wie sehr der christliche Erlösungsgedanke die deutsche Kunst befruchtet hat. Das Ringen unsrer großen Meister ging um den Tempel des heiligen Gral, den aus dem Sumpf der Zeit zu erlösen Pflicht eines jeden Kunstfreundes ist. Wir wünschen der jungen Theatergemeinde, daß ihr Emporblühen, frei von fremdrassigen Einflüssen, zum Heil deutscher Kultur und deutschen Wesens werde.

E. H.

Bücherbesprechungen.

Dr. Ludwig Wilser. Attilas Glück und Ende. Anhang Etzel Walther, Sigfrid. Doppelheft 7/8 der „Kleinen Germanenhefte". Verlag Kraft und Schönheit, Berlin-Steglitz. Preis M. 1.50.

Eine Schrift Wilsers können wir immer als einen Gewinn buchen, auch dann, wenn uns gewichtige Gründe abhalten, seine Auffassung in allem zu der unsrigen zu machen. In obiger Schrift hat Wilser alles zusammengefaßt, was er zur Person des Hunenfürsten Attila und dessen Gleichstellung mit dem Bodlungen Atli (Etzel) der Edda und des mittelalterlichen Nibelungenliedes, ferner was er zur Aufklärung über die geschichtliche Unterlage der Sagen von Walther und Siegfried, die beiden hervorragendsten Heldengestalten des deutschen Herrenzeitalters, nur immer zusammenzutragen vermochte. Wenn Attila und der Atli der Sage eins sind, dann zieht diese Gleichstellung auch die übrigen Gestalten der Sage nach sich und verlangt auch deren Einstellung in die Geschichte. So mußte auch für Siegfried eine Gleichstellung gesucht werden und man glaubt sie in Armin gefunden zu haben. — Mit weit ausholender Beweisführung wird der Leser zum Endergebnis geführt. Und es ist wirklich ein Gewinn, auch einen geschichtlichen Siegfried zu haben. Muß aber deshalb der vorgeschichtliche mit Stumpf und Stiel ausgemerzt, wiedergegeben werden, zumal dieser noch ein Urbild in der Göttersage und zwar in der Gestalt Balders besitzt? Diese Frage möchten wir doch stellen. Im übrigen bedarf die billige Schrift unseres gelehrtesten völkischen Schriftstellers — eines Wilser! — keinen Empfehlung. Man kann an ihr nicht vorübergehen. Rig.

Der junge Deutsche. Blätter für Baumeistergedanken zum rechten deutschen Leben. Verlag Erich Matthes, Leipzig.

Es ist mir ein Vergnügen, auf den „Jungen Deutschen" hinweisen zu dürfen! Aus der Not der Zeit geboren, sucht er, wie sein prächtiges Umschlagbild zeigt, wie der Schiffer im Sturm seinen Weg durch die Wirrnisse unseres heutigen literarischen geistigen Lebens. Er ist noch jung, steht erst im zweiten Jahrgang, aber dies gibt die Möglichkeit, die Fehler zu vermeiden, die den älteren deutschbewußten Blättern anhaften, die oft noch sehr viel unnützen Ballast mit sich herumschleppen und die ganz besonders sich nicht den heutigen künstlerischen Forderungen anpassen können. Der „Junge Deutsche" ist wahrhaft mustergültig ausgestattet; schon äußerlich spricht er warm an, und die köstlichen Randleisten im Innern verstärken diesen anheimelnden Eindruck. Die Kunst- und Musikbeilagen sind sorgfältig ausgeführt. Doch auch textlich ist er auf der Höhe, er gewährt ein einheitliches Bild, was wohl daher kommt, daß hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich Verfasser des Verlags zur Sprache kommen. Die Ziele der Zeitschrift sind: ein Kamerad zu sein auf dem Wege nach jener deutschen Idealgestalt, die körperliche Frische und Beweglichkeit in sich vereinigt mit einer lebensfrohen tätigen Weltanschauung bewußten Deutschtums. Dem, der solchem Ziele zustrebt, wird der „Junge Deutsche" ein stets lieber, unentbehrlicher Begleiter sein. — Der Bezugspreis ist jährlich 10,40 M., Einzelheft —,95 M., also für jeden leicht erschwinglich. Bernh. Funck.

gens ist ja auch das römische Recht in Deutschland niemals als Gesetz rezipiert worden, sondern nur eben als Gelehrtenrecht mit subsidiärer Geltung gegenüber den Partikularrechten (also nur insoweit diese Lücken aufwiesen). Auch unser hoffentlich bald verwirklichtes deutsches Recht der Zukunft wird nicht so sehr durch seine endgültige schriftliche Niederlegung als vielmehr durch seine mündliche Verbreitung, durch seine völlige Aufnahme in das Gedächtnis eines jeden, vor allem aber durch seine Verwirklichung in der Tat Rechtskraft erlangen. Deshalb ist auch ein Sonderstudium des Rechtes und damit eine besondere Rechtsgelehrsamkeit, sowie ein besonderer Stand von Rechtskundigen überflüssig, sobald unser deutsches Recht zur Geltung gelangt ist.

Nur eine Erklärung zum letzten Absatz dessen, was Wagemann über das Richteramt sagt, wäre noch beizufügen, nämlich bezüglich des Tatbestandes, dessen Feststellung bis jetzt sowohl in Zivil-, wie im Strafprozeß, ausschließlich dem Richter auf Grund der Urkunden, der Zeugen- und Sachverständigen-Aussagen zusteht. Dieser Umstand hat so große Mißstände gezeitigt, daß schon von einer Lammsgeduld des Volkes gesprochen werden muß, wenn diese Einrichtung nicht schon längst beseitigt werden konnte. Bar eines jeden lebenswichtigen Fachwissens ist der heutige Richter (so wenig wie der frühere) tatsächlich befähigt, einen Tatbestand, auch den einfachsten, so festzulegen, daß darauf ein Urteil aufgebaut werden könnte. Was aber von einem unrichtig aufgenommenen Tatbestand alles noch abhängt, das ist so vielerlei, daß hier auf weiteres Eingehen in diesen Gegenstand verzichtet werden muß. Bezeichnend ist jedenfalls schon die Tatsache, daß die oft gestellte Forderung, der Richter soll nicht nur formale (prozeßordnungsgemäße), sondern auch materielle Wahrheit schaffen, niemals verwirklicht werden könnte, woran allerdings auch das Recht selbst, vor allem aber das Gerichtsverfahren mit seinem zopfigen Formalismus Schuld gewesen.

Wer bedenkt, was alles zu wissen nötig ist, um im Falle eines Rechtszweifels, welcher zum Rechtsstreit führt, mit dem in Frage kommenden Personenkreis in richtige Fühlung zu kommen, der wird verstehen, daß auch unter der Geltung unseres künftigen Rechtes, dem Richter die Feststellung des Tatbestandes nicht zukommen kann, daß vielmehr diese Feststellung den hierzu geeignetsten Personen überlassen werden muß. Welche Personen hierbei in Frage kommen, muß späteren Ausführungen vorbehalten werden.

Ganz eigenartig werden vielen die schwerwiegenden Sätze erscheinen, welche Wagemann dem Begriffe der Rechtspersönlichkeit widmet. Und doch ist manches hiervon schon in unserem jetzigen Rechte, wenn auch nur zerstreut, (z. B. in die „juristischer" Personen, als welche z. B. Stiftungen, Vereine, Gemeinden, zu betrachten sind) zu erkennen. Mit elementarer Wucht und nicht zu übertreffender Kürze hat Wagemann das Wesentliche hierüber in folgendem zusammengefaßt:

(Fortsetzung folgt.)

Jüdische Unlogik.

Logik war sonst nie eine schwache Seite der Juden, das könnte man ihnen nicht nachsagen. Aber bisweilen scheinen sie sich doch über sie hinwegsetzen zu können, besonders dann, wenn etwas dabei für die Sache des Judentums herausspringt. Jedem, der mit der völkischen Bewegung lebt, ist die von Juden aufgestellte, bewußt verlogene Behauptung geläufig, daß der, der aus der israelitischen Kultusgemeinde ausgetreten sei, also seinen jüdischen „Glauben" verlassen habe, kein Jude mehr sei. Es gehört schon echt jüdische Unverschämtheit dazu, dies dem Volk weiszumachen und echt deutsche Michelhaftigkeit, um es zu glauben. Die orthodoxen Juden Deutschlands scharen sich bekanntlich um den „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", der jede Ideen- oder Wesensgemeinschaft mit den Zionisten ablehnt, da diese wenigstens so ehrlich sind, ihre besondere Rassenzugehörigkeit zuzugeben. Da aber die Zionisten nun ein „Genie" in ihrer Mitte haben, wie das „Jüdische Echo" Herrn Albert Einstein nennt, beginnt der Zentralverein um die Gunst dieser Größe zu buhlen, obwohl Herr Einstein nicht Angehöriger der jüdischen Religionsgemeinschaft ist. Einstein läuft sogar ausnahmsweise im Munde der orthodoxen Juden als Jude, ein Beweis, daß doch andere Bande unter den Juden vorhanden sind, als nur Religion. Vor längerer Zeit schon hat einmal die „Deutsche Israelitische Zeitung" (Regensburg) des „Genies" Einstein lobend gedacht, als eines Sohnes der Stadt Ulm. Nun erfahren wir aus dem „Jüdischen Echo" (Nr. 36/37), daß der „gläubige" Zentralverein doch nicht alle Beziehungen zu dem ungläubigen Einstein gelöst hat, sondern, daß von ersterem ein eifriges Liebeswerben ausgeht, worauf letzterer freilich im folgenden Brief eine glatte Abfuhr erteilt hat:

„Ich erhalte heute Ihre Einladung zu einer Sitzung am 14. d. M., welche der Bekämpfung des Antisemitismus in akademischen Kreisen gewidmet sein soll. Ich würde gern kommen, wenn ich an einen möglichen Erfolg eines derartigen Unternehmens glaubte. Zuerst aber müßte der Antisemitismus und die knechtische Gesinnung unter uns Juden selbst durch Aufklärung bekämpft werden. Mehr Würde und Selbständigkeit in unseren Reihen! Erst wenn wir es wagen, uns selbst als Nation anzusehen, erst wenn wir uns selbst achten, können wir die Achtung anderer erwerben, bzw. sie kommen dann von selbst. Antisemitismus im Sinne eines psychologischen Phänomens wird es geben, solange Juden mit Nichtjuden in Berührung kommen — was schadet es? Vielleicht verdanken wir es ihm, daß wir uns als Rasse erhalten können; ich wenigstens glaube es.

Wenn ich zu lesen kriege: „Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens", so kann ich mich eines schmerzlichen Lächelns nicht erwehren. Was steckt in dieser schönen Bezeichnung, was ist denn jüdischer Glaube? Gibt es eine Art Unglauben, kraft dessen man aufhört, Jude zu sein? Nein. In jener Bezeichnung stecken aber zwei Geständnisse schöner Seelen, nämlich: 1. ich will nichts zu tun haben mit meinen armen jüdischen (ostjüdischen) Brüdern, 2. ich will nicht als Kind meines Volkes angesehen werden, sondern nur als Mitglied einer religiösen Gemeinschaft. Ist das aufrichtig? Kann der Arier vor solchen Leisetretern Respekt haben? Ich bin nicht deutscher Staatsbürger ... aber ich bin Jude und freue mich, dem jüdischen Volke anzugehören, wenn ich dasselbe auch nicht irgendwie für ein auserwähltes halte. Lassen wir doch ruhig dem Arier seinen Antisemitismus und bewahren wir uns die Liebe zu unseresgleichen.

Macht nicht böse Gesichter wegen dieses Bekenntnisses! Es ist nicht böse oder unfreundlich gemeint!

Mit vorzüglicher Hochachtung!

gez. A. Einstein."

Das ehrliche Geständnis Einsteins hebt sich wohltuend von dem heuchlerischen Deutschseinwollen der Zentralvereinler ab, aus deren Liebeswerben deutlich hervorgeht, wie weit es mit der israelitischen Religionsgemeinschaft und dem deutschen Fühlen her ist. Aber der Zentralverein möge sich trösten mit der Hoffnung, daß vielleicht doch einmal aus seinen Reihen auch eine solche „Größe" wie Einstein ersteht und dann braucht er sich ja nicht mehr der Gefahr aussetzen, durch ein solch unlogisches Vorgehen sein Pharisäergesicht zu enthüllen.

Zur Würdigung des „Genies" Einstein sei übrigens nur noch mitgeteilt, daß dieser (laut „Deutsche Zeitung") 1916 eine Revolutionierung des Flugwesens herbeiführen wollte, indem er der Luftverkehrsgesellschaft eine neue Fläche konstruierte und darüber den Angestellten Vorträge hielt. Natürlich machten die jüdischen Direktoren der Luftverkehrsgesellschaft, u. a. Herr Marx, genügend Tamtam, aber leider war die Fläche unbrauchbar, kein Flieger wollte mit ihr fliegen!

— U —

Vom Zentralverein.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. M., Landesverband für Hessen-Nassau (mit Wetzlar) und Hessen des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" (Dr. Mainzer) hat sich über unsere in Nr. 78 des „Völkischen Beobachter", Seite 1, gebrachte Notiz über den Arzt Dr. Georg Holländer, von dem wir uns die Frage erlaubten, ob er dem Zentralverein angehöre, aufgeregt und teilt uns mit, Dr. Holländer sei weder Jude, noch jüdischer Abstammung, sondern Christ. Wir geben dies unsern Lesern zur Kenntnis, ohne selbst die Richtigkeit dieser Angaben, und wie lange Dr. Holländer schon Christ ist, nachprüfen zu können.

Der Widersinn.

Die „Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken A. G. in Fürth" hat, wie durch eine Eingabe des Zentralrats der Betriebsräte Nürnbergs an den bayerischen Justizminister wieder ins Gedächtnis gerufen wird, in den letzten drei Jahren folgende Gewinne verteilt:

1918	25 Prozent	Dividende
1919	35 Prozent	Dividende
1920	40 Prozent	Dividende
also in drei Jahren	100 Prozent.	

Von dem unerhörten Mißverhältnis solcher Gewinne zu dem Elend unserer Volkswirtschaft und der Not unzähliger Volksgenossen ganz abgesehen: Wird angesichts derartiger Tatsachen nicht jedem der Widersinn offenbar, der darin liegt, daß die Aktionäre in kurzer Zeit ihr ganzes Kapital ausgezahlt erhalten haben und doch noch Gläubiger des Unternehmens bleiben, also jedes kommende Jahr auch wieder ihren Zinsanspruch geltend machen werden? Auf diese Weise ist die Arbeit (nicht nur der Arbeitnehmer in den Betrieben, sondern auch aller Verbraucher) in der ewigen Zinsknechtschaft derer, die einmal das Betriebsgeld zur Verfügung gestellt und es inzwischen mit erheblichem Gewinn zurückerhalten haben. Welcher natürliche und unverdorbene Verstand sieht das ein, daß der Gläubiger, nachdem er längst mit Gewinn ausgezahlt ist, noch immer Gläubiger bleiben soll? Dieser Widersinn ist nur möglich, solange das Zinsunrecht besteht. Und Recht und gesunden Sinn wird erst die Brechung der Zinsknechtschaft bringen.

Klr.

Ein Skandal.

Die Hochfrequenzmaschinen-A. G. Berlin hat im Jahre 1912 der französischen Funkgesellschaft Compagnie générale de telégraphie sans fil, Paris, die Auslandspatente Goldschmidt auf Überbrückung großer Entfernungen ohne Draht durch Hochfrequenzströme verkauft und ihr zudem das Recht auf Übernahme der deutschen Großfunkstelle Kilvese bei Hannover bis zum 31. Dezember 1914 eingeräumt. Jetzt macht natürlich, auf Grund des § 299 des „Friedensvertrags" von Versailles, die französische Gesellschaft ihren Anspruch geltend, da sie wegen des Kriegszustandes ihr Recht nicht hätte ausüben können. Wir werden daher, wenn es der Reichsregierung nicht noch in letzter Stunde gelingt, die französischen Ansprüche zurückzuweisen, infolge von Abmachungen der goldenen Internationale binnen kurzem eine französische Funkstation mitten in Deutschland haben, was einer vollkommenen Aufsicht über den deutschen Funkverkehr durch die Franzosen gleichkommt. Pazifisten A. H. Friedscher Prägung und internationale Kapitalisten werden allerdings gar nichts dabei finden.

Die Gedenkfeier.

In Weißblau, den Farben Bayerns, leuchtet der Himmel über unserer Stadt. Festliches Gewoge in den Straßen, Fahnen wehen von Masten — aber ihre Farbe ist schwarz. Der Klang der Kirchenglocken hallt dumpf über die Lande. Wehmut und stilles Gedenken gilt es heute! Den Gefallenen, den Helden, die weit draußen in fremden Ländern letzte Ruhe gefunden nach heißem Kampf um das Heiligste — die Freiheit ihrer Heimat! Wohl ihnen, daß sie ruhen! Zwar war ihnen allen noch vielfacher Sieg beschieden über tausendfache Übermacht, und darum verrauchte ihr edles Blut in siegesstolzem Kampfestrotz; aber wohl ihnen, daß sie es nicht mehr durchkosten müssen, was es heißt: dein stolzes, herrliches Vaterland zerstückelt, zerfetzt in wütendem Bruder-

Bund schaffender Menschen.

(Die Partei der anständigen Menschen.)

Unter diesem Namen hat der kulturphilosophische Schriftsteller Emil Peters-Konstanz seine Freunde und Anhänger um sich versammelt und sie durch eine Zeitschrift, „Schaffen und Leben", Monatsschrift für persönliche und seelische Kultur, miteinander verbunden. Er sagt in seinem Aufruf:

Wir wenden uns an den Adel der Menschen. Nicht nur an den Adel mit klingenden Namen. Nein, wir rufen den geistigen und sittlichen Adel auf, die Menschen mit den stolzen Seelen und dem vornehmen Denken.

Nicht der Name, sondern die Gesinnung macht den Adel. Manch einfacher Mensch birgt eine vornehme Gesinnung. Alle anständigen Menschen, alle Menschen von Herz- und Seelenadel rufen wir wach, daß sie sich gegen die Masse, gegen die Schreier, die schlagworthungrigen Tröpfe, gegen die Hohlköpfe wenden.

Es gibt Menschen, in denen noch alles klingt und schwingt, was deutsch ist. Sie sind nicht gerade selten; aber sie sind vereinzelt. Sie treten nicht in Herden auf; sie bilden nicht die Masse.

Diese im Innern lebendig gebliebenen Menschen werden das neue Deutschland bauen. Darum nennen wir sie die „schaffenden Menschen".

Damit meinen wir diejenigen, denen „Schaffen" Leben ist, innerste Wahrhaftigkeit, ein Werden und Wachsen der Persönlichkeit. Nicht Hetzen und Jagen. Darum ist unser „Programm" durchaus nicht Ausfuhr und Welthandel. Wir sind nicht der Meinung (die leider alle Parteien von rechts bis links haben), daß wir den Weltmarkt „zurückerobern" müßten. Nein, nein, wir können ihn entbehren. Durchaus. Ja, wir müssen ihn entbehren. Denn er hat die deutsche Seele schon genug ausgeschröpft.

Wir wollen alle Kraft nach innen werfen, auf eine Welt der Seele, der Liebe, der inneren Schönheit, der Reinheit und inneren Freudigkeit. Wir wollen persönliche Kultur betreiben. Nicht unseren Welthandel wollen wir hochschrauben, sondern den inneren Menschen umsorgen und betreuen. Wir Deutsche wollen wieder anständige Menschen werden.

Das ist unser Ziel.

Partei der anständigen Menschen! Das klingt anmaßend. Aber man muß das recht verstehen. Wir wollen nicht sagen, daß wir „schaffenden Menschen" besser sind als andere. Ach nein, wir wollen uns nur in aller Bescheidenheit bemühen, immer anständig zu bleiben. Das ist schon sehr viel. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen."

Dies Goethe-Faust-Wort sei unser Leitspruch. Darum stellen wir das Persönliche in den Kulturbegriff hinein. Persönliche Kultur, das ist — im Goetheschen Sinne — das Höchste, was wir Menschen erreichen können. Wer an sich arbeitet, der arbeitet ganz von selbst auch an den anderen. Wer nur über die „Verhältnisse" schimpft, ändert nichts und vergeudet sein eigenes Leben. Er ist negativ. Wir aber wollen positiv sein. Darum nennen wir uns die „schaffenden Menschen".

Wir wollen nicht schimpfen, sondern arbeiten. Wir wollen nicht das Häßliche sehen, sondern das Schöne; nicht ins Dunkel schauen, sondern ins Licht. Wir wollen nicht verbitterte, verbissene, vergrämte Menschen sein, nicht mutlos, verzagt, sorgenhaft, sondern freudige und mutige Menschen, voller Lebensglauben, Menschen mit hochgespannten Seelen.

Einzelhefte von „Schaffen und Leben", Monatshefte für persönliche und seelische Kultur, werden für M. 1,80 und Porto, Probebände = drei Hefte für M. 5,— portofrei, erklärende Werbedrucksachen kostenfrei versandt. Man wende sich an Emil Peters oder an den Volkskraft-Verlag in Konstanz in Baden.

Nachwort der Schriftleitung:

Wer die Monatsschrift „Schaffen und Leben" einmal in die Hände genommen hat, der wird sich nicht mehr von ihr trennen wollen. Wie ein frischer Quell sprudelt es einem da entgegen, und mancher, der in den Wirren der jetzigen Zeit nicht mehr ein noch aus weiß, der findet hier einen festen Markstein, an dem er sein ganzes Handeln und Wollen neu orientieren kann. Gott, Seele, Vaterland, mit diesen drei Worten ist die Tendenz dieser Zeitschrift gekennzeichnet, die einen in der wunderbaren, bilderreichen Sprache des Herausgebers jene Höhenpfade zu edlem, reinem Menschentum führt. Jeder völkische Mensch, dem es um die Erneuerung unseres Volkes ernstlich zu tun ist, der durch Selbsterziehung und Selbstläuterung zugleich für sein Volk arbeiten will, der sollte „Schaffen und Leben" bestellen.

Büchereinlauf.

Hat Deutschland eine Zukunft? Von Dr. Rud. Velten. — Preis M. 4.—.
Geldwahn und Rettung. Von Germanus Agricola. — Preis M. 6.—.
Beide erschienen i. Verlag „Deutsche Eiche", H. Fröhlich, München 2 SW.

Die Bestie im Weltkriege. Verbrechen an deutschen Volksgenossen. — Herausgegeben von zwei Kriegsbeschädigten.

Heft 1: Wie die Franzosen auf dem Schlachtfelde das Völkerrecht achten!
Heft 2: Die Engländer und das Völkerrecht.
Heft 3: Unter den Messern französischer Aerzte.
Heft 4: Unter den Peitschenhieben französischer Lagerkommandanten.
Heft 5: Verbrechen an deutschen Offizieren.
Heft 6: Hinter dem Stacheldraht.
Heft 7: Englands Verbrechen auf dem Meere.
Heft 8: Die Verbrechen unter der Tropensonne.

Diese Hefte sind erschienen im Verlage Gersbach & Sohn, Berlin W 35, Flottwellstr. 3. Preis: Jedes Heft 1.20 M.

Stammbuchverse.

(Freundliche Antworten auf jüdische Herausforderungen.)

Judas Befehl.

Hindenburg liefert aus, den Kaiser und euere Helden,
Deutsche! Doch unverletzt — hütet euch! bleibt Bela Kuhn!

Deutschlands „Meister".

Liebermann Max muß man heißen, Kohn, Einstein, Toller, Lewien —
Und die Presse posaunt, die daitsche, täglich den Ruhm.

kampf, ohnmächtig das Deutschland der Willkür frevelnder [illegible], ausgeliefert, vor dem einst eine Welt gezittert!

Deutsches Volk, du herrlichstes von allen,
Deine Führer steh'n, du bist gefallen!

Daß es wieder erstehen wird, das kündet der heutige Tag! Denn das Volk stand auf, seine toten Helden zu ehren: zum Gott der Schlachten tönt vieltausendfacher Ruf um Hilfe in all dem Jammer und der Not, um Segen zu mannhafter Tat; tief durchzucken die Worte treuer Erinnerung draußen an der hohen Siegessäule die dichtgedrängten Scharen und von Herzen kommender Zuruf begrüßt die Heerführer dieser großen Zeit!

Zu der Trauerfeier standen bereits in früher Morgenstunde 50 000 Mann am Hofgraben bereit. In unübersehbarem Zug marschierten die Teilnehmer zu den verschiedenen Kirchen, in denen feierlicher Gottesdienst stattfand. Um halb 1 Uhr begann die Trauerfeier. Wieder war es ein Wald von Fahnen, der über den Feststraßen wogte. An der Siegessäule leitete die Trauermusik aus „Siegfried" die Feier ein. Dann erschallte Männerchor: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". Vor der Kranzniederlegung widmete Bezirksobmann Dimpfl namens der 71 Militärvereine warme Worte schmerzlichen Gedenkens. Nach ihm sprachen Generalleutnant Benter und v. Möhl. Mit dem Liede „An das Vaterland" und der „Feierlichen Musik", gespielt von sämtlichen Musikchoren schloß diese hehre, unvergeßliche Totenfeier.

Aus der Bewegung.

Gerichtssaal.

Der Deutschvölkische Arbeitsring stellt uns folgenden Bericht eines Prozesses in Stolp (Pommern) zur Verfügung, den wir deshalb nicht vorenthalten wollen, weil er genau beweist, daß die Juden für die Durchsetzung des Marxsozialismus die deutsche Arbeiterschaft auch mit Geldmitteln zu gewinnen versuchten, um sie für ihre Zwecke zu mißbrauchen.

Bericht: „Stolp. Als reaktionär ist das hiesige Amtsgericht von sozialistischer Seite des öfteren bezeichnet worden. Daß es nicht so ist, beweist ein Strafantrag des Staatsanwalts gegen den deutschnationalen Geschäftsführer. Es war dem Herrn Staatsanwalt gelungen, bei der vierten Haussuchung im Parteibureau ein antisemitisches Flugblatt zu finden, worauf der Herr Staatsanwalt Klage anstrengte gegen den deutschnationalen Geschäftsführer, wegen Verbreitung antisemitischer Flugblätter. Weiter war Klage auf Beleidigung gestellt, da in dem Flugblatt behauptet wurde, die Juden hätten den Unabhängigen Geld gegeben, besonders auch der Jude Goldstein. Im gestrigen Termin erschien der Kaufmann Goldstein als Nebenkläger, und als Zeugen wurden die hiesigen Führer der Unabhängigen Scharkowski und Blöborn vernommen. Der Angeklagte bestritt die Verbreitung des Flugblattes, erklärte sich aber bereit, für die im Flugblatt aufgestellten Behauptungen den Wahrheitsbeweis anzutreten. Dies war jedoch nicht nötig, da der Kaufmann Goldstein schon vor Beginn des Termins hatte erklären lassen, es seien Gelder gegeben worden, um sich die Leute zur Bekämpfung des Antisemitismus dienstbar zu machen. Auch der Zeuge Scharkowski gab zu, daß Geld gegeben worden sei, aber noch zur Zeit, wo er Mehrheitssozialist gewesen war. Aus den Verhandlungen war klar ersichtlich, daß die Juden mit Geld die Sozialisten gekauft haben. So wurde das Vorgehen des Herrn Staatsanwaltes ein großer Reinfall für die Juden und die unabhängigen Führer. Der Vertreter des Nebenklägers nahm die Klage zurück und der Herr Amtsanwalt beantragte Freisprechung. Der Angeklagte wurde dann freigesprochen und die Kosten von der Staatskasse getragen."

Zusatz: „Durch diese Gerichtsverhandlung ist somit endlich der Beweis erbracht, daß die Juden die Arbeiterschaft für ihre Zwecke mißbrauchen. Ohne einen Meineid zu leisten konnte der Kaufmann Goldstein seine Klage nicht gut aufrecht erhalten. — Kommerzienrat Hermann Bamberg handelte klüger, als er trotz seiner Berichtigungen in der „Deutschen Tageszeitung" (Abendausgabe vom 5. und 11. Juni 20) angegriffen wurde, weil in seiner Wohnung für den Generalstreik im März 1920 nennenswerte Beträge gezeichnet wurden. Er ließ sich starken Nerven gegenüber gar nicht erst auf einen Prozeß ein, der nur unsaubere Wäsche gewaschen hätte. Auch von anderen Juden steht es fest, daß sie den Generalstreik gefördert haben. So hat z. B. der bekannte Dr. W. Rathenau der A.E.G., Berlin, für diese Zwecke eine selbst im Verhältnis zu seinem sehr großen Vermögen ungewöhnlich hohe Summe beigesteuert. Auch der bekannte Kunsthändler Paul Cassierer, Berlin, Victoriastraße, hat der Arbeiterschaft in ähnlicher Weise ‚geopfert'.

Die Zahl der Juden, die ebenso gehandelt haben, läßt sich unschwer erheblich erweitern. Es ist zeitgemäß, daß sich das deutsche Volk dieser Tatsachen endlich bewußt wird."

Die Judenschutztruppe.

Düsseldorf, den 1. September 1920.

Die Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes hatte zu einem sachlichen Vortrag über die Judenfrage eingeladen, den Kerlen-Nürnberg halten sollte. Ausdrücklich war den Juden der Zutritt verboten, da die Einladenden aus Erfahrung auf dem Standpunkt standen, daß mit ihnen in dieser Frage eine Einigung ausgeschlossen ist. Die Straßeneingänge zum Kaisersaal der städtischen Tonhalle waren natürlich stark von jüngeren Juden besetzt, die — wie mehrere Zeugen sahen — Geld verteilten. Ein junger Jude sagte u. a. triumphierend: „Es ist alles in Ordnung, wir haben die Arbeiter gewonnen." Die Vorbereitungen zur Sprengung waren tadellos getroffen. In einem kleineren Saal, der erst am Abend vorher belegt war, tagten bereits drei Stunden vor Beginn die sogenannten Arbeitslosen, die später nicht lautlos hereinmarschierten. Kurz vor Eröffnung ertönte das Kommando „Aufstehen", worauf die vorher zur Störung Kommandierten sich auf ihre Stühle stellten; sie waren gut verteilt. Kaum hatte der Redner das Wort erhalten, setzte der planmäßige Lärm ein: ein Beweis dafür, daß man nicht mit sachlichen Gründen entgegentreten, vielmehr von vornherein für die erhaltene Bezahlung die Gegenleistung liefern wollte. Während des Vortrages sausten die jüdischen Drahtzieher — halbwüchsige Burschen — im Saale umher und dirigierten die Massen.

In sachlichster, ruhiger, nicht verletzender Weise führte der Redner die Entstehung der deutschen und jüdischen Rasse aus, wurde aber dauernd von den bezahlten Leuten derart unterbrochen, daß sich selbst deren eigene Führer veranlaßt sahen, ihre Genossen zur Ruhe zu ermahnen. Mit der vielgerühmten Manneszucht der Massen war es aber nicht weit her; auch ihre Ermahnungen fanden taube Ohren. Aus lebhaften Beifallsäußerungen — als der Redner Zwischenrufer abführte — war zu sehen, daß sicher drei Viertel der anwesenden 3000-köpfigen Menge seinen Standpunkt teilten.

Aus allem geht klar hervor, daß das Judentum mit allen Mitteln versuchte, die Verbreitung der völkischen Gedanken zu hintertreiben. Traurig ist dabei nur, daß der deutsche Arbeiter der Handlanger dazu ist und den Sold vom jüdischen Kapital empfängt.

Durch den ewigen Lärm sah sich schließlich der Vorsitzende genötigt, die Versammlung zu schließen. Das von den Arbeitslosen angestimmte und von einem Juden mit dem Stock taktierte Arbeiterlied wurde von „Deutschland, Deutschland über alles" kräftig übertönt.

Der Versammlungsleiter hatte völlige Redefreiheit zugesichert, aber darauf kam es den Hintermännern nicht an; sie wußten, daß die sachlichen Darlegungen nicht widerlegt werden konnten und fürchteten vielmehr, daß dem deutschen Arbeiter vielleicht eine gewaltige Stallaterne aufgehen würde.

Nachdem die Versammlung als geschlossen erklärt war, versuchten die Radaubrüder im Kaisersaal eine eigene Versammlung abzuhalten, wurden jedoch von der Sicherheitspolizei daran gehindert. Während sie den Saal räumte, wurde beobachtet, daß einer vom Sprengtrupp eine Eierhandgranate aus der Tasche zog und dabei Drohungen ausstieß. Auf der Straße rief ein Jude einem Teilnehmer zu: „Wartet nur noch vierzehn Tage, dann werdet ihr genau so abgeschlachtet wie in Rußland." Die heimgehenden Teilnehmer wurden auf der Straße von Juden mit dem bezahlten Anhang bedroht und verfolgt.

Wann wird der Retter kommen diesem Volke?

Wucher und Schiebertum.

Die Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes bittet uns um Aufnahme folgenden Artikels:

Unter der Überschrift „Deutschvölkische Agitation" hetzt der Volksfreund in seiner Nr. 199 vom 28. August 1920 gegen den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund. Es wird die Sache den Lesern so dargestellt, als wäre der Bund lediglich eine Verschleierung der Deutschnationalen Volkspartei.

Wir wollen nicht versäumen, einmal in der Öffentlichkeit in dieser Frage Stellung zu nehmen.

Der Bund weist den Vorwurf, Träger irgendwelcher parteipolitischen Bestrebungen zu sein, energisch zurück, da er ein rein kultureller Zusammenschluß ohne jegliche parteipolitische Tendenz ist, in dem Mitglieder aller politischen Parteien, soweit sie den Wiederaufbau unseres Volkes auf völkischer Grundlage zu erreichen suchen, Aufnahme finden. Wir selbst lehnen jeden Radauantisemitismus ab und bedauern, daß die früheren Führer der hiesigen Bewegung nicht immer in diesen Bahnen gewandelt sind. Unsere wöchentlichen Versammlungen sind jedermann zugänglich. Wir werden vorurteilsfreie Gäste an unseren Abenden, die aus der Tageszeitung zu ersehen sind, gerne in unserer Mitte begrüßen. Unsere umlaufenden Listen (Unterschriftsammlung für ein Gesetz gegen Wucher und Schiebertum und die Einwanderung der Ostjuden), auf die der „Volksfreund" Bezug nimmt, sind nur mit durchaus sachlichem Material versehen, und den Juden wird darin in keiner Weise eine größere Rolle zugedacht, als es den Tatsachen entspricht. Wir wollen das einzubringende Gesetz aber nicht nur auf diese, sondern auch auf alle Deutschen angewendet wissen, die sich als Wucherer und Schieber erweisen. Inwieweit dabei die Juden an erster Stelle marschieren, überlassen wir dem Urteil der Allgemeinheit. Nicht die kleinen Hamsterer, zu denen mehr oder weniger alle zählen, sollen darunter betroffen werden, sondern die wirklichen Wucherer und Schieber, die durch ihr Unwesen unser ganzes Wirtschafts- und Ernährungswesen untergraben.

Nur die übliche sozialdemokratische Demagogie kann solch kerndeutsches Bestreben als „Machenschaft, Agitation für die deutschnationale Sache und Schürung von Pogromstimmung" bezeichnen. Nur übelwollende Gesinnung kann uns die Erzeugung von Pogromstimmung unterschieben. Wenn wir versuchen, unser deutsches Volkstum von dem uns verderblich erscheinenden Einfluß zu befreien, durch Vorbereitung einer engen deutschen Gemeinschaft, so glauben wir auch die Anerkennung der jüdischen Mitbürger zu haben, die ja ihrerseits dasselbe getan haben.

Wenn nun behauptet wird, Wucherei und Schieberei hingen mit dem kapitalistischen System zusammen, so können wir uns dieser Auffassung durchaus anschließen. Aber gerade deshalb erscheint es uns eigentümlich, daß wir die Sozialdemokratie nicht geschlossener in unseren Reihen sehen, wo sie doch überall den Arbeitern gegenüber vorgibt, dem Kapitalismus Feind zu sein. (Vor allem sind es eben die Führer der Sozialdemokratie, die die Arbeiter daran hindern, und diese Führer sind eben Juden oder Jüdlinge. Man vergleiche den vorigen Artikel. Die Schriftleitung.) Wir müssen nachgerade an der Aufrichtigkeit sozialistischer Führer zweifeln. Wie nahe liegt da die Vermutung, ob dahinter sich vielleicht ganz gewisse kapitalistische Kreise verborgen halten.

Wir sind der Meinung, daß die politisch denkende Arbeiterschaft sich die Betätigung gewisser einflußreicher Führer etwas näher besehen sollten. Vielleicht wird sie dann entgegen den Wünschen dieser Scheinproletarier ihre Mitwirkung an den durchaus reellen deutschvölkischen Bestrebungen nicht mehr ablehnen. Die Arbeiter lassen sich heute nicht mehr von goldenen Versprechungen einfangen, weil sie anfangen zu riechen, wo diese herstammen und wie sie gehalten werden.

Daß die sozialistische Zeitung „Republik" in dasselbe Horn stößt, nimmt uns weiter nicht wunder. —Dy—

Unterm Scheinwerfer.

O Rosenbaum, o Rosenbaum.

Der „Preßburger Ztg." zufolge wurde beim Verlassen des von Brünn ankommenden Zuges, eine vorher angekündigte und beschriebene Dame einer strengen Leibesuntersuchung unterzogen. Als ihr, deren auffallend starke Waden verdächtig waren, die Strümpfe abgestreift wurden, fand man 1069 Stück ungestempelte österr.-ungar. Tausendkronen-Noten angeheftet. Die Angehaltene gab an, Berta Rosenbaum zu heißen und in Wien zu wohnen. Es besteht Verdacht, daß die Verhaftete nach Karpatho-Rußland fahren wollte, wo in einigen Tagen die Banknotenabstempelung stattfinden wird, die eine große Anziehungskraft auf die Besitzer von nichtgestempelten Banknoten ausübt. H. E.

Kleine Nachrichten.

Donnerstag, den 16. September, hält die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei im Hofbräuhausfestsaal einen großen öffentlichen Vortragsabend ab. Es ist der Parteileitung gelungen, einen außerordentlich geschätzten Gast als Redner zu gewinnen. Karl Ilg, der bekannte Schweizer Schriftsteller, wird hier einen Vortrag „Wahrheiten für alle", in dem er Stellung nimmt zu den Ereignissen in Deutschland vom Standpunkte des neutralen Ausländers aus, halten. Herr Schriftsteller Karl Ilg, dem der Ruf eines glänzenden Redners vorausgeht, wird jedenfalls auch hier in München einen durchschlagenden Erfolg buchen können. Versammlungsbeginn 8 Uhr abends. Alle Volksgenossen sind zu zahlreichstem Erscheinen herzlichst eingeladen.

Deutscher Erfinder-Schutzverband e. V. Am Mittwoch, den 15. September, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Restaurant Domhof, Kaufingerstr. 15. Tagesordnung: Bericht über die Ausstellung von Erfindungen zur Leipziger Messe und München. Vorbesprechung über die nächste Ausstellung in München. Damen und Gäste willkommen!

Münchener Glückshafen-Bude auf der Festwiese. Der Glückshafen dürfte ab heute einen besonderen Anziehungspunkt für sämtliche Wiesenbesucher dadurch erfahren, daß eine komplette Schlafzimmereinrichtung und noch viele andere Haupttreffer, wie Ölgemälde usw., zur Verlosung kommen.

Gerichtsverhandlung.

Donnerstag, den 16. Scheiding (September), findet nachmittags 4 Uhr am Amtsgericht München, Abteilung für Strafsachen (Mariahilfplatz 17a I) im Sitzungssaal [illegible], die Hauptverhandlung in dem Privatklageverfahren von 15 Mitgliedern der israelitischen Kultusgemeinde München gegen Herrn Karl Braßler statt. Die Klage richtet sich gegen eine Stelle aus dem Braßlerschen Aufsatz vom 29. April 20, in dem gegen die israelitische Kultusgemeinde der Vorwurf erhoben wurde, sie habe den Levien, Leviné und Toller Hilfe geleistet, indem sie auf eine Anfrage der Polizei erklärt habe, die Behörde habe selbst die Mittel, die Geiselmörder ausfindig zu machen, die Kultusgemeinde verrate keinen ihrer Glaubensbrüder. Von der Verhandlung ist wohl manche Aufklärung zu erwarten.

Briefkasten.

Herrn G. K. Wir verweisen Sie auf das Buch „Der Talmud-Jude" von Prof. Dr. Rohling. Mit einem Vorwort von Ed. Drumont aus der auch anderweitig vermehrten franz. Ausgabe von A. Pontigny in das Deutsche übertragen von Karl Paasch. Deutschvölkische Verlagsanstalt, Hamburg I. Das Buch ist durch uns zu beziehen. Preis 3.60 Mark. Weitere Aufschlüsse kann Ihnen auch der Verlag Theodor Weicher, Leipzig, erteilen.

Für die Hochwassergeschädigten

haben wir eine Sammlung eröffnet. Wir bitten unsere Leser, an der freiwilligen Linderung der bitteren Not mitzuhelfen. Spenden wollen auf das Postscheckkonto unseres Verlags, München, Nr. 11 346, eingezahlt werden. Wir werden über die eingelaufenen Gelder öffentlich Rechnung legen.

Verlag des „Völkischen Beobachters".

Werft gelesene „Beobachter" nicht fort,
sondern gebt sie zum Lesen weiter!

11346

(München)

ist die Nummer des Postscheckkontos, auf der die Bezugsgebühr (Oktober mit Dezember) für den

„Völkischen Beobachter"

einzuzahlen ist.

11346 (München)

benütze sofort jeder völkisch Gesinnte!

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.— und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger

Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzeln unseres Zeitübels, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.

Unter anderem! ... Eine Fülle von Gedanken edelster und idealster Art finden sich hier in der „Zukunft" zusammen, sie mögen der irrenden Menschheit ein Wegweiser zum Ziele sein — und ihre

Zukunft wird sich lichten

sobald sie diesen hehren Weg anstrebt.

Portofreie Zusendung erfolgt nach Einzahlung von M. 3.— auf Postscheckkonto 23815 München
„Zukunft"-Verlag, Franz Haug, München